

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 32 (1916)

Heft: 30

Artikel: Die Holzverwendung beim Hochbau

Autor: Oechslin, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Holzverwendung beim Hochbau.

Man geht wohl kaum fehl, wenn man die Behauptung eines Mez und von Lubeuf, daß die Hausschwammbildung und ähnliche Holzzerstörungen in den letzten Dezennien stark zugenommen habe, als richtig anerkennt. Die rapide Entwicklung des Hochbaues — vor allem in der Hinsicht, möglichst rasch ein Gebäude fertig zu stellen — hat es mit sich gebracht, daß in der Auswahl des Bauholzes lange nicht mehr die Genauigkeit walten kann, die früher in der „guten alten Zeit“ das Bauholz bestimmte. Während unsere Väter ausschließlich Eichen und harzreiche Harthölzer für Häuser- und Brückenbau und dergleichen verwendeten, sind wir heute durch den Mangel dieser Materialien gezwungen, auch andere Holzsorten bei Bauten zu gebrauchen, wenn diese auch nicht dieselbe Halbbarkeit und Dauer versprechen.

Die Gefahr der Holzzerstörung steigert sich aber vor allem deshalb, weil höchst selten den natürlichen Forderungen einer Holzkonservierung entsprochen wird. Man denke sich nur, wie selten wirklich lufttrockenes Holz beim Häuserbau verwendet und wie selten nach Beendigung der Werkherstellung dafür gesorgt wird, daß Holzteile vor Nässe und Feuchtigkeit geschützt werden! In den wenigsten Fällen gelangt das Holz frank aus dem Walde. Beim Kauf, beim Sägen und Verarbeiten wird in dieser Richtung genügende Auswahl getroffen — allerdings kaum im Zukunftsgedanken, als viel eher in der Selbstwertung des Profites! —; aber vor der Bauverwertung achtet man zu wenig auf richtige Behandlung. Es wird noch feucht ins Mauerwerk eingelegt oder eingebaut, wird verputzt oder bemalt, ehe die innere Holzfeuchtigkeit ausdünsten konnte. Da soll man denn nicht fragend vor Schäden stehen, die gar oft erst nach Jahren auftreten, verursacht durch Pilze! — In andern Fällen wiederum konnte das Bauholz wohl trocknen, aber durch Undichtwerden des Daches, durch Unachtsamkeit der Hausbewohner oder durch gelegentliche Wasserleitungsschäden kann die Entwicklung der holzzerstörenden Schwämme verursacht werden; aus Waschflächen kann ungehindert der Dampf entweichen, Doppelfenster und Isolierwände werden aus Sparsamkeit vermieden und dergleichen, so daß sich das stark durchfeuchtende Kondensationswasser bilden kann.

Klug und klügge nennen mit Recht die Räume, in denen pilzkrankes Holz vorhanden ist, gesundheitsschädlich, ist doch z. B. der Hausschwamm ein Indikator für gesundheitsschädliche Feuchtigkeitsverhältnisse der Wohnungen, und sodann werden durch das fletschige Myzel und die Fruchtkörper modernde, eklige Gerüche verursacht, die Krankheitsbakterien anzulocken scheinen.

In zweiter Linie gilt es aber auch, daß Bauholz vor der Zerstörung durch Insekten zu schützen, die meistens dann auftreten, wenn Pilze keinen Schaden zu verursachen vermögen. Die Bohrläuse und ihre Larven zerstören das Balkenwerk, vermindern dessen Festigkeit und Tragkraft. Auch da gelangen die fraglichen Insekten meistens von Haus zu Haus und höchst selten direkt aus dem Walde. Fast ausnahmslos macht man deshalb die Beobachtung, daß das Holz erst nach einigen Jahren von innen befallen wird.

Sodann spricht in vielen Fällen gegen die häufige Verwendung des Holzes dessen leichte Entflammbarkeit. Jedoch lehrte die Erfahrung, daß bei den hohen Temperaturen, die bei Brandfällen ihr Element verzehren, Eisen- und Eisenbetonkonstruktionen noch viel gefährlicher und vernichtender wirken können, so daß in vielen Fällen in zweckmäßiger Weise imprägniertes und verwendetes Holz bessere und sicherere Dienste leistet.

Mögen dem Holze noch so viele Mängel anhaften, es wird sicherlich nie verdrängt werden können auf dem Gebiete des Hochbaues; denn einmal ist es leicht zu bearbeiten, sodann spezifisch leicht und besitzt eine große Widerstandskraft gegen mechanische Beanspruchung jeder Art, und im weiteren zeigt es geringen Ausdehnungs-Koeffizient und leitet Wärme und Schall nur schwer, was gar oft ein maßgebendes Moment ist.

Zur Holzkonservierung kann man sich fürs erste dreier Mittel bedienen, bei denen keine antiseptischen Stoffe verwendet werden: 1. Trocknung, 2. Anstrich, als Luftabschluß, und 3. Auslaugung — und sodann verwendet man die zahlreichen antiseptischen Konservierungsmittel durch 4. Anstriche und 5. Imprägnierung mit chemischen Stoffen, bei Verwendung des Anstrichs-, des Eintauchs- und des Vakuum-Druck-Befahrens.

1. Wie schon bemerkt, gilt die Trocknung des Holzes als Schutz gegen Pilze. Vielfach kann schon Lufttrocknung genügen. Bei den heute meist verwendeten Nadelhölzern (Fichte und Tanne) ist dies aber keine bestimmte Sicherung, denn lufttrockenes Holz enthält immerhin noch 15 % Feuchtigkeit, die genügen kann, Pilzmyzelien ein spärliches Fortkommen zu schaffen, das sofort kräftiger vegetiert, sobald mehr Wasser zutritt. Bereits im Holzinnern vorhandene Schädlinge werden also durch Lufttrocknung weder abgetötet, noch wird einer Neutinfektion bleibend gewehrt. — Man wird also zur künstlichen Trocknung greifen müssen mittels besonderen Trockenöfen. Eine Temperatur von 100° C darf dabei jedoch nicht überschritten werden, da bei höheren Temperaturen die Festigkeit der Holzfasern bereits ungünstig beeinflußt werden. Für die Dauer ist auf diese Art und Weise sterilisiertes Holz jedoch nicht gesichert, da, der Luft ausgesetzt, dieses die Luftfeuchtigkeit rasch wieder aufnimmt, sofern man nicht durch Anstrich die Oberflächenporen verschließt. Ein weiterer, meistens schwer wiegender Nachteil dieses Verfahrens ist sodann, daß der Prozeß der Trocknung langsam und langandauernd vor sich gehen muß, wobei gerne und leicht Rissbildung eintritt.

2. Um meistens verwendet werden zur Konservierung eingebauten Holzes Anstriche. Solange die Hölzer frei liegen (Türen, Fenster, Paneele *et c.*), leicht im trockenen Zustand erhalten werden können und zur Erneuerung des Anstriches leicht zugänglich sind, wird diese Methode mit Erfolg angewendet. Sobald aber das Holz nicht frei zutage tritt (Balkenkonstruktionen in Dielen und Böden, Fachwerke, Giebel *et c.*) wird kein Schutz erzielt, sondern im Gegenteil die „Innenfaule“ befürchtet, da das Wasser, das im Holze vorhanden ist, nicht mehr verdunsten kann und Holzpilze gerade die abgeschlossene, modernde Feuchtigkeit bevorzugen. Kürzlich noch klagte mir ein Hausbesitzer sein Leid. Vor genau 10 Jahren hatte er ein schmuckes Häuschen bauen lassen mit kostspieligem Fachwerk. Dieses letztere mußte aber vergangenen Sommer vollständig erneuert werden, da es „nagelmürbe“ war (schwammfaul). Die Ursache des Schadens liegt sehr nahe: Das Balkenwerk wurde aus grünem Holz gejimmert und ins nasse Mauerwerk eingelegt und sofort mit Ölfarbe bestrichen, so daß die Innenfeuchtigkeit zur vollen Wirksamkeit gelangte! — Die neue Konstruktion wurde nun mit Eternitplatten luftdicht abgedeckt. Auch dies ist zu verwerfen und wird dieselbe Wirkung haben, wie ein Farbanstrich, da auch auf diese Weise jegliche Verdunstung der Innenfeuchtigkeit verhindert ist und trotz der Abdichtung durch Fugen und Poren immer wieder Aufzennäße eintreten kann. Solche Abdichtungen mittels Eternit oder Schindeln *et c.* werden nur dann längere Zeit gut wirksam, wenn eine Luft-Zwischenschicht belassen wird, weil erstens die Verdunstung stattfinden kann und sodann die direkte Leitung der Aufzennäße durch gegen-

seligtes Berühren der Materialien ausgeschlossen ist. Zu Anstrichen verwendet man vor allem Terpentinöl, Leinöl, Firnis, Ölsärben, und wiederum die unter der Bezeichnung „schwedischer, finnischer und russischer Mischung“ bekannten Mittel, Gemische von Mehl, Heringssacke, Milch, Käse, Schlemmkreide, Eisenvitriol etc., meistens mit Zusatz von mineralischen Farbstoffen.

3. Weiter sucht man die Dauer zu erhöhen, indem man die wasserlöslichen Bestandteile des Holzes durch Auslaugen zu entziehen sucht oder durch Überführen der Zellstoffe in feste Substanzen. Jedoch besteht die Pilztätigkeit bei der Holzzerstörung gerade in der Zersetzung der Zellsubstanzen zur Ernährung, was auch dann stattfindet, wenn die Lösungen in koaguliertem Zustand vorhanden sind. — Schon durch Flößen oder Dämpfen kann dieses Auslaugen bewirkt werden oder weiter durch Kochen. Die Rissbildung wird allerdings stark verhindert, aber die Sicherung vor Pilzen und Insekten ist sozusagen erfolglos.

In neuerer Zeit ist man von diesen Verfahren stark abgekommen und hat zur Konserverierung mittelst antiseptischen Mitteln gegriffen.

4. Anstriche mit antiseptischen Flüssigkeiten können so lange wirksam sein, als sie trockenes Holz gegen außen abzuschließen vermögen, also eine Reinfektion abhalten. Die kleinsten Risse und Fugen können aber Pilzsporen Einlaß gewähren und den Anstrich entwerten. Gänzlich wertlos ist ein solcher, wenn im bestrichenen Holz bereits Pilzmyzelien vorhanden sind. Und sodann werden alle diese oberflächlichen Behandlungen leicht abgewaschen, ausgelaugt oder mechanisch abgenutzt.

Einen Schritt weiter sucht man durch das Eintauchen der Hölzer in solche Anstrichsflüssigkeiten zu gehen. Jedoch zeigt sich auch da, daß das Holzinnere unberührt bleibt.

Bei kleineren Dimensionen mag Kochen oder Eintauchen wirksam sein.

5. Die besten Ergebnisse haben bei der Holzkonserverierung die Imprägnierungsmethoden unter Anwendung von Vakuum und Druck ergeben, bei Verwendung stark antiseptischer und konserverender Flüssigkeiten. Das Kiefernholz ließ sich bis heute einzig durchgehend imprägnieren (bis auf den Kern), während bei den übrigen Nadelhölzern mehr oder weniger nur die äußeren Schichten durchtränkt werden. Die bei diesen Imprägnierungsmethoden verwendeten Temperaturen von 70—90° C lösen allfällige schon vorhandene Pilzinfektion ab. Da in neuerer Zeit sogar mittelst fahrbaren Vakuum-Druck-imprägnierungs-Einrichtungen (Firma für Bauholzkonserverierung, Berlin) begonnen wurde, werden die Unkosten,

die bis dahin durch Transporte vom Holzgewinnungs- zum Imprägnierungs- und wieder zum Verbrauchs-ort erheblich reduziert und diese rationellste und beste Holzkonserverierung zur allgemeinen Wertung gelangen.

Die Zahl der Imprägnierungs- und Anstrichmittel ist sehr groß. Meistens werden Teeröle und sonstige Teerpräparate verwendet. Sie sind wertvoll und verwendbar, wenn sie folgenden, von Peters aufgestellten Thesen entsprechen:

- Das Konserverungsmittel muß von so hoher fungizider und infektizider Wirkung sein, daß es das behandelte Holzmaterial sicher vor den Angriffen holzzerstörender Pilze und Insekten schützt;
- Es muß dauernd im Holze seine Wirksamkeit behalten. Besonders schwer löslich wird es bei Hochbauhölzern im allgemeinen nicht zu sein brauchen, da dieses Material weniger der Durchfeuchtung und atmosphärischen Niederschlägen ausgesetzt ist, als z. B. Bahnschwellen und Telegraphenstangen;
- Es darf die physikalischen Eigenschaften des Holzes nicht ungünstig beeinflussen, und muß sich gleichfalls indifferent gegen Metalle, insbesondere Eisen, verhalten;
- Das Mittel darf keineswegs schädigend auf den menschlichen Organismus einwirken und muß vor allem geruchlos sein;
- Es darf die Bearbeitungs-, Anstrich- und Poltmöglichkeit des Holzes nicht ungünstig beeinflussen;
- Die Entflammbarkeit des Holzes nicht erhöhen;
- Es muß in seiner Anwendung ökonomisch sein.

Der unter f genannte Punkt soll noch etwas weiter ausgeführt werden.

Bis heute glaubte man allgemein, daß bei Feuergefahr Eisen der sicherste Holzersatz sei. Die Erfahrung lehrte aber, daß die Festigkeit des Eisens bis zirka 50° C um ein wenig abnimmt, dann von 50—300° C steigt, um dann rapid abzunehmen und bei 500° C beträgt z. B. die Tragfähigkeit des Eisens kaum noch 50% des ursprünglichen Wertes. Da nun bei Bränden meistens höhere Temperaturen vorkommen, so ist es nicht verwunderlich, wenn man bei Hochbautenbränden Eisenkonstruktionen (Stützen und Träger) „wie Bündhölzer zusammenbrechen sieht“. Eisen wird nur dann „feuerficher“, wenn es genügend umwickelt ist.

Holz zeigt nun aber bei Bränden eine andauernde Halbbarkeit, und vor allem gibt die Trag-, Zug- und Biegkraft nur langsam nach. Zudem schreitet die Verbrennung von außen nach innen nicht mit gleicher Geschwindigkeit fort, da dem brennenden Holz in der oberflächlich entstehenden Kohlenschicht ein Schutzmittel für die darunter liegenden Schichten entsteht. — Die Stärke (Dimension) des Holzes wird diese Widerstandskraft natürlich erhöhen und sodann spielt die Holzart eine wichtige Rolle, z. B. wird Eichenholz größeren Widerstand leisten können als die sogenannten Weichhölzer.

Einen Holzersatz wird man kaum finden. Es heißt also darnach trachten, die Entflammbarkeit des Bauholzes zu vermindern. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß man in der Holzsubstanz einen organischen Stoff vor sich hat, der bei Bränden schließlich zerstört wird, wenn die Temperaturen gewisse Grenzen überschreiten und lange einwirken. Alle Mittel werden also nur eine „Schwerentflammbarkeit“ des Holzes bezeichnen. Dies kann man erzielen, indem man den Luftsauerstoff dadurch abhält:

- Das man die Holzfasern mit in der Hitze schwer schmelzbaren Stoffen umhüllt;
- Oder daß man den Holzkörper mit Stoffen tränkt, die in der Hitze Gase entwickeln, die den Luftsauerstoff fernhalten.

Komprimierte und abgedrehte, blanke

STAHLWELLEN

Vereinigte Drahtwerke A.-G. Biel

Blank und präzis gezogene

5

Profile

jeder Art in Eisen und Stahl.
Kaltgewalzte Eisen- und Stahlbänder bis 300 mm Breite.
Schlackenfreies Verpackungsbandisen.
Grand Prix: Schweiz. Landesausstellung Bern 1914.

Verband Schweiz. Dachpappen-Fabrikanten E. G.

Verkaufs- und Beratungsstelle: **ZÜRICH** Peterhof :: Bahnhofstrasse 30

——— Telegramme: DACHPAPPVERBAND ZÜRICH - Telephon-Nummer 3636 ——

3027

Lieferung von:

Asphaltdachpappen, Holzzement, Klebemassen, Filzkarton

Auch da wurden Anstriche und Imprägnierung angewendet, mittels Alau, Essig-, Wasserglas und ähnlichen Lösungen, und die Imprägnierung wird unter Vakuum und Druck den Vorzug erhalten.

In neuster Zeit verwendet man auch Kalk- und Zementverputz. Werden diese Stoffe mittels geeigneter Unterlagen (Rohr- oder Drahtgeflecht) sorgfältig auf das Holz aufgetragen, so kann man eine hohe Schutzwirkung erzielen.

Nickelmann suchte (mit Erfolg) Grubenhölzer gleichzeitig gegen Pilze und Feuer zu imprägnieren.

Zur feuersichernden Gasbildung verwendet man vor allem Ammoniumsalze, Karbonate und Bikarbonate, sowie Sulfite und Sulfate usw.

Peters berechnet die Kosten der Holzimprägnierung zum Schutz gegen Pilze und Insekten auf zirka 13 Fr. per Kubikmeter, zum Schutz gegen Feuer (nach dem Verfahren der Bauholzkonservierung Nickelmanns) auf zirka 16 Fr. per Kubikmeter, Auslagen, die man im Vergleich zu den Schäden ohne Bedenken decken kann [etwa 1 bis 2% der Bausumme (bei Wohnhausbauten)].

Max Dechslin, Forstprakt.

Kriegsaufgaben der schweiz. Arbeitsämter.

Die alle drei Jahre stattfindende Hauptversammlung der schweizerischen Arbeitsämter wurde diesmal in Bern abgehalten. Der Verbandspräsident, Stadtrat O. Lang (Zürich), führte den Vorsitz. Dem von ihm erstatteten Geschäftsbericht entnehmen wir u. a. folgende allgemein interessierende Angaben: Von einer eigentlichen Arbeitslosigkeit könne nicht mehr gesprochen werden. Der Krieg stellte den Arbeitsämtern neue Aufgaben. Eine Verbesserung der Organisation der Stellenvermittlung für den landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt wird angestrebt werden durch allmähliche Einrichtung gesonderter Landwirtschaftsabteilungen bei den Arbeitsämtern. Ferner nötigt der Krieg zu einer engen Fühlungsnahme mit den eidgenössischen und kantonalen Behörden, sowie mit den kantonalen und kommunalen Baudirektionen, Werken und Unternehmungen. Welt mehr als bisher wurden die Beratungsstellen der Ämter bei der Berufswahl und Lehrstellenvermittlung in Anspruch genommen. Endlich handelte es sich um die Beschaffung von Arbeit für entlassene Wehrmänner, die in den Depots oder hiefür besonders formierten Einheiten verblieben, bis eine Arbeitsgelegenheit gefunden werden konnte. Viele Arbeitslose fanden Beschäftigung bei den Fortifikationsarbeiten. Dem Auslande wurden von den Arbeitsämtern innerhalb 11 Monaten 2000 Arbeiter zugewiesen, meistens junge, ledige Leute,

für die im Inland keine Beschäftigung zu finden war. Über „Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung“ referierte hierauf Verwalter E. Bohny. Er informierte über die verschiedenen Versicherungsarbeiten, über die Erfolge des kombinierten Systems, wie es z. B. in Bern, Basel und Genf besteht, und das Fiasko der Zwangsversicherung. Durch die Verbindung des Arbeitsnachweises mit der Arbeitslosenversicherung erhofft der Vortragende eine Sanierung der Verhältnisse, wie sie die Arbeitslosenkontrolle und die missbräuchliche Fehlversprachnahme der Kassen aufweisen. Der Arbeitsnachweis versagt bisweilen — soweit es sich um auswärtige Stellen handelt — deshalb, weil den Arbeitsuchenden die Mittel zur Hinreise fehlen. Aus diesem Grunde wäre in solchen Fällen die Ausrichtung von Reise- und Taggeldern in Erwägung zu ziehen. Schließlich sprach Direktor J. Lorenz (Zürich) über den „Einfluß des Krieges auf die Arbeitsverhältnisse und die Aufgaben des Arbeitsnachweises vor und nach dem Kriege“. Er konstatierte, daß durch den Krieg dem schweizerischen Arbeitsmarkt 100.000 männliche Arbeitskräfte entzogen wurden; die eigene Totalmobilisation beraubte unsere Industrie eines Viertels ihres Arbeiterstammes, sodaß vorübergehend eine komplette Desorganisation der Industrie und ein ungeheuer vermehrtes Angebot auf dem Arbeitsmarkt vorlag. Der Arbeiter ist bei uns relativ gut gestellt. Die Spareinlagen unserer Arbeiter sind größer als in andern Industriestaaten. Die Rückkehr zu normalen Verhältnissen macht sich allmählich bemerkbar. Die Angebote für flottante Arbeit haben sich stark vermindernd. Die Tätigkeit der Arbeitsämter für die Großindustrie ist noch recht beschieden, sie ruft einem weitern Ausbau speziell in den Abwanderungsgebieten (Tessin) und erfordert die Einrichtung von Filialen oder Anmeldestellen in den größeren Industrieorten der Provinz, sind doch zwei Drittel unserer Großindustrie auf dem flachen Lande dezentralisiert. Über die Gestaltung der zukünftigen Verhältnisse sprach sich der Vortragende sehr pessimistisch aus. Eine ausgesprochene Krise wird nach dem Kriege unser warten. Die aus den Schützengräben zurückflutenden Millionen werden nur zum Teil von ihrem heimatlichen Arbeitsmarkt wieder absorbiert werden können, wo die weibliche Arbeit sehr stark an Boden gewonnen hat, wenn auch nicht in dem Maße, wie gewöhnlich geschätzt wird. Immerhin wird ein großer Teil der frei werdenden Arbeitskräfte versuchen, sich dem neutralen Auslande zuzuwenden. Andersseits besteht die Gefahr einer Abwanderung aus der Schweiz, die zu verhindern die nächste Aufgabe der Arbeitsämter sein wird.